Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 37 (1911)

Heft: 39

Artikel: Esperanto

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-444098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Fürstliche Steckenpferde. 🤫







denn sich hie und da einmal ein gekröntes Haupt dieser Erde, nach seiner ermüdenden Unstrengung des Regierens, vulgo Schmierens der Regierungsmaschine nach Feierabend eine kleine Privaterholung gestattet, dann fallen jedesmal gewisse radikale Zeitungsschreiber in ganz bedenkliche

republikanische Krämpse. Warum sollen wir denn gar so rigoros sein — du lieber Himmel, jedes Tierchen hat seine Plaisierchen und Fürsten sind doch immerhin auch Menschen, die gerne ihr Bergnügen haben. Ift es denn nicht sehr interessant, solche Trongebürtlinge von Zeit zu Zeit einmal im tiessten Negligée zu sehen? Man wird selbst bei den allerhartgesottesten Fürstlichkeiten oft noch rein menschliche Züge herausfinden. Zum Beispiel ist es ihr Hauptcharaktermerkmal, das sonst nur dem schwächeren Geschlecht zugeschrieben wird, die Neugierde. Diese ist sogar eine ganz ausgesprochene Eigenschaft eines jeden wahrhaften Despoten. Wie war doch seinerzeit der Tyrann Dionys so darauf versessen, bei der dem Bürger Moros gewährten Audieng zu er fahren, was dieser unter seinem Gewande trägt und was er eigentlich mit dem Dolche zu tun gedenke?

Ober dann wieder, wie uns an anderm Orte Schiller darauf hinweist, wie der k. u. k. österreichische privilegierte Landvogt Gefler partout wissen wollte, was der Tell mit seinem bekannten zweiten Pfeil eigentlich im Sinne habe und diesem so lange keine Ruhe ließ, bis er selbst das spike Ding im Ranzen hatte. Die Königin Semiramis befaßte sich mit Gartenbaukunst auf den Dächern Babylons, König David war ein eifriger harfenspieler, Nero produzierte sich öffentlich als Sanger und Schauspieler, nebenbei entwickelte er eine besondere Vorliebe für pyrotechnische Spielereien, bei welchen die Christen als die bekannten lebenden Fackeln einen Hauptreiz für sein so empfindsames Gemüt bildeten bis er durch die Brandsteckung Roms den Hauptclou seines Lebens machte.

Friedrich der Große liebte nebst seiner Pfeife noch das unglückselige Flotenspiel und um auf die Jetztzeit zu kommen, nimmt es einen Wunder, über welch großen Marstall von Steckenpferden der deutsche Raiser verfügen muß.

Dağ er mit Vorliebe den Prediger spielt, läßt sich gut denken, er hat es schon bei manchen Gelegenheiten bewiesen, daß er gar zu gern Anderen den Text liest, dann ist es ja auch gegeben, daß man von oben herab sprechen und die Unterthanen dabei abkanzeln kann.

In der Kirche ist es sonst gebräuchlich, vor Beginn des Sermons, daß der Prediger um Erleuchtung von Oben fleht. Wir wollen hoffen, daß auch Wilhelm als Berehrer der Altherkömmlichen, diesen Segen sicherlich nicht ganz auf der Kanzel verbrauchen, sondern noch ein gutes Teil seiner Erleuchtung für sein sonst so schwie riges Regierungshandwerk aufbewahren würde. Wie er als Maler, Dichter und Musiker etc. noch sonst seinen Mann stellt, wissen wir seit Aegyrs Zeiten und seligen Ungedenkens, immerhin ist dabei sehr zu loben, daß solche Beschäftigungen weitaus

harmloser sind als Kriegspläne zu entwerfen. Nun kommt in neuester Zeit noch die Alt-Kronprinzin Luise von Sachsen, spätere Madame Giron, zulett Signora Toselli zu den Andern und beglückt ihre Mitmenschen mit einem Buche aus ihrem Leben, welches in allen Kammern und Höfen jedenfalls großes Gaubium bereitet, aber an den Fürstenhöfen mit sehr ge-mischten Gefühlen betrachtet wird. Es ist sehr zweiselhaft ob dieses Opus den angehenden Thronsprößlingen als Bildungslektüre gestattet wird. Die Kritik aber wird darüber mit dem biblischen Spruche richten: Sie hat viel geliebt, drum sei ihr auch

So sehen wir, daß die Großen dieser Erde fast ausnahmslos ihr Steckenpferd reiten, wenn sie auch manchesmal damit in den Sumpf geraten.

Die Keuschheitsgürtel-Brüderschaft von Kaschau. # Gine wahre Geschichte.

In Kaichau (Ungarn) wurde, wie kürzlich durch einen Prozeß zu Tage kam, auf Anregung der dortigen Dominikanermönche eine "Keuichheitsgürtel-Brüderschaft" gegründet, der mehrere hundert Frauen und Illädchen beitraten, die sich in ielerlicher Weise zur Nichterfüllung der ehellichen Pflichten und zur vollständigen Männerabstinenz verbanden. Nach den Statuten der Vereinigung mußten alle Keuichheitssichwestern einen aus 15 Knoten bestehenden Keuichheitsgürtel tragen, der nur von den Mönchen angelegt und ohne deren Mitwirkung auch nicht entfernt werden durfte. ("Frankf. Ztg.")

In des Klosters gottgeweihtem Frieden Rastlos sinnt der frommen Mönche Schaar An den grausen Sündenpfuhl hienieden Und an all die Caster schauderbar.

Insbesondre ist es ihnen peinlich, Daß es zweierlei Geschlechter gibt, Und daß beiderseits man augenscheinlich Sich nicht immer bloß platonisch liebt.

Ja, man liebt sich oft nur zum Vergnügen Und bemäntelt solche Schweinerei, Weil man (lug', daß sich die Balken biegen!) Sagt, daß Liebe was Natürlichs, sei!

Doch, wie ihr den sünd'gen Trieb befehdet -Ringt es sich aus eines Paters Brust — Und ob ihr mit Engelszungen redet -Unvermindert lobt die Fleischeslust!

B Der Steckbrief. B

In allen Blättern wird gefahndet

Auf die "Gioconda": streng geahndet

Sie längst schon — wie es sich gebührt -

Auf Jene, die sie hüten sollten! . . .

Auf's Knie, als ob sie sagen wollten:

Durch wen ich mich entführen lassen?

Mon retour restera - une rêve!

Ob Detektivs auch losgelassen

"Strengt an nun eure Phantasie

Wird es, wenn seinen schmutz'gen Schild

Mit einem wohlgelung'nen Bild

Die jenes Mädchen frech entführt.

Mit ihrem feinen Lächeln zielte

Man über Uebeltäter hielte,

Behaglich legt die Hände sie

Wenn mit Zuspruch, Predigt, Ohrenbeichte Man bisher umsonst die Zeit verlor Und in puncto puncti nichts erreichte Auf, wir schieben einen Riegel vor!

Als er drauf den frommen Brüdern sagte, Wie man dieses weislich unternimmt, Da war keiner, dem es nicht behagte, Schmunzelnd haben alle zugestimmt!

Kaum, daß nun dem, ach, so schwärmerischen Weibervolk dieß beimlich kundgetan, Kaschaus Jungfern, Frau'n und was dazwischen alle rückten frommbegeistert an!

Und ein Gürtel, der der Sünde Wonnen Als ein sichres hemmnis streng verbannt, Von dem Mönche, der ihn fromm ersonnen, Ward er angelegt mit kund'ger hand.

"Was sie band, kann nur die Kirche lösen!" Weihevoll sprach es der Mönch zum Schluß -. "Weib, zeuch hin nun und entsag' dem Bösen, Was ja ziemlich leicht ist, wenn man - muß!"

Und so brach denn aus in Kaschaus Mauern Ein ganz unerhörter Liebesstreik! Mancher Mann bemerkt' es mit Bedauern Und sie fanden dieß nicht ladylike

Einer aber, dem es bald zu bunt war. Nahm sein Weiberl gründlich ins Gebet, Also, daß ihm staunend schließlich kund war, Wie es mit dem "Angebinde" steht!

Dieser raste, schnaubte, tobte, fluchte Und lief stracks voll Wut zum Staatsanwalt. Der den Fall begierig untersuchte Und gar sehr die frommen Mönche schalt!

Dr. B. . . . r.

Ach, sie mußten große Qualen leiden, Sie, die so viel Gutes vorgehabt

Währenddem an sünd'gen Liebesfreuden Wiederum man sich in Kaschau labt . .

B' Eine praktische familie. B

Ballade aus St. Moritz nach einer wahren Begebenheit. Bur table d'hôte die Glocke schallt, Die Gästeschar zum Speissaal wallt

Da keucht noch ein Tourist daher; In Hast bestellt er ein "Couvert

Er schlürft die Suppe, ift den Fisch, Und jäh verläßt er dann den Tisch.

Dem Herrn ist, denkt man, nicht ganz wohl Der Braten naht mit Karviol.

Desgleichen naht sich eine Frau, Sitt auf den gleichen Stuhl. Schau, schau!

Ihrschmeckt's. Die Schüssel zweimal kommt. Die Dame weiß schon, was ihr frommt.

Beim Tellerwechsel steht sie auf. Es naht der Sohn in raschem Lauf. Noch grade kam er recht zum Huhn. Rings kichert man. Er bleibt immun.

Räumt dann den Plat dem Schwesterlein: Pudding und Obst sind wirklich fein!

Alsdann verflüchtigt sich auch sie Als vierter Satz der Symphonie.

Vom Süpplein so bis zum Dessert Sich Viere teilten in's Couvert.

5 Francs ist dafür nicht zu viel, Für das Menu ein Pappenstiel!

Der alte Herr, er schmunzelt schon, Da kommt der Hotelier: "Pardon!

Es speisten Dier auf einem Sig. Macht zwanzia Francs in St. Morik!"

Und die Moral von der Geschicht'? -Mach' ohne Wirt die Rechnung nicht!

Der beese Dietrich von Bern.

B Esperanto. B

'S liegt in der Mod': Konn Einer jetzt Nicht einmal mensa deklinieren, Flugs er dann seinen Schnabel wett Um Esperanto zu studieren.

Ob Dringlichkeit auch nicht liegt vor, (Wir haten ganz solide Sprachen!) Kann Esperanto den Humor Doch heidenmäßig uns entfachen.

Denn wer kein Wort französisch kann, Nicht englisch und nicht italienisch, Rommt noch mit Esperanto an: Der Undere versteht nicht dänisch

Das "Ido" ist zwar abgesprengt, Gar treulos ging es seiner Wege, Doch Esperanto hat's gezwängt Und hütet ängstlich seine Pflege.

Wenn dann im Bahnhof Zürich einst Der Portier flucht esperantistisch, Wird's Weltsprach' werden wohl

Denn nichts geht über's — Humoristisch'!

Dieses Jahr wird die Presse noch eine fegensreiche Tätigkeit entfalten, nämlich - die Weinpresse.

Auf mich die - Tribune de Genève!"